



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Gedichte - 1838. Übersetzungen

Freiligrath, Ferdinand

1870

Thomas Campbell.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31717

John Keats.

Sonett.

Als er den Homer in Chapman's Uebersetzung kennen lernte.

In goldnen Reichen schweift' ich viel; nach alten
Richtbaren Königthumen ging mein Pfad.
Manch westlich Eiland sah ich, manchen Staat,
So dem Apollo Dichter treu verwalten.

Ein weit Gebiet — drin sollt' Homeros schalten,
Der Brauige — pries mir, wer es betrat,
Doch war ich seiner Heitre nie genaht,
Als bis ich Chapman hörte, den Alten.

Da war gleichwie dem Schauer mir der Sterne,
Der einen neuen plötzlich siehet scheinen,
Sieghaft und hell empor am Himmel steigend.

Da wie dem Cortez, als er sah von ferne
Das stille Meer: wild starreten die Seinen,
Auf einem Bergesgipfel Dariens, schweigend.

Thomas Campbell.

Der letzte Mensch.

Was ist, vergeht in Dunkelheit,
Die Sonne selbst muß sterben,
Bevor sein Theil: Unsterblichkeit,
Dies Sterbliche mag erben.

Es kam ein Traum auf mich herab,
 Der meinem Geiste Flügel gab;
 Hinab trug mich ihr Wehn
 Die Zeit; ich ward zu dem entrückt,
 Der einst der Schöpfung Tod erblickt,
 Wie Adam ihr Entstehn.

Bleich war und grau die Erde, wie
 Ein Greis; der Sonne Scheinen
 Sieh; — von Nationen lagen die
 Skelette um den Einen.
 Die starben fechtend; — rostversehrt
 Hält ihre Reihhand noch das Schwert; —
 Die fraßen Hunger, Seuchen;
 Die Städte leer, wie ausgefegt;
 Nach Ufern, wo kein Laut sich regt,
 Ziehn Schiffe voll von Leichen.

Doch Jener stand, wie ein Prophet;
 Sein Wort, furchtlos und kalt,
 Als käm' ein Sturm herangeweht,
 Entblätterte den Wald:
 „Dein Lauf ist aus, dein Aug' ist blind,
 Du stolze Sonn'! im Tode sind
 Wir Zwillinge! — Zu rollen
 Hör' auf! die Gnade ruft: bis hie!
 Neonen sahst du Thränen, die
 Nicht länger fließen sollen.

Ob unter dir der Mensch auch Pracht,
 Und Stolz und Klugheit zeigte,
 Und Künste, denen sich die Macht
 Der Elemente beugte —
 Doch klag' ich nicht um dich! — Zieh' hin,
 Entthronte Tageskönigin!

Trophäen, ungezählte
 Triumphe, die da sah dein Strahl:
 Ward auch durch sie nur eine Qual
 Geheilt, die Menschen quälte?

Wisch aus, du bleiche Trauerkerz!
 Laß Nacht das All verschleiern;
 Und geh' nicht wieder auf, den Schmerz
 Des Lebens zu erneuern;
 Bring' nicht zurück dein elend Spiel!
 Weck' nicht das Fleisch! hier ist das Ziel!
 Genug der Folter! laß
 Es ruhn, von Siechthum grau entstellt,
 Vom Schwert im Schlachtgewühl gefällt,
 Wie von der Sichel Gras!

Selbst ich bin müde, länger dich
 Und deiner Glut Vergehn
 Zu schauen. — Qualen-Zeugin, mich
 Sollst du nicht sterben sehn!
 Die Lippe, die dein Grablied spricht,
 Ihr Beben, Zucken siehst du nicht!
 Siehst blau nicht diese Wangen!
 Die Weltnacht ist mein Todtenkleid —
 Die Majestät der Dunkelheit
 Soll meinen Geist empfangen.

Zu dem kehrt er zurück, des Hauch
 Sein himmlisch Glühn entzündet;
 Glaub' nicht, er sterbe, weil dein Aug',
 Du Sterbende, erblindet!
 Nein, er lebt fort in Seligkeit,
 Die du nicht kennst, die der verleihet,

Der uns zu lösen kam,
 Litt, starb, hinab zur Hölle stieg,
 Ihr als ein Held entriß den Sieg;
 Dem Tod den Stachel nahm.

Stirb! — Auf der Schöpfung Trümmern steh'
 Ich stolz; ich kann nicht sinken!
 Den letzten, herbsten Kelch, den je
 Ein Mensch trank, muß ich trinken!
 Geh'! sag' der Nacht, die dich begräbt,
 Du sahst den Letzten, der gelebt;
 Dein Tod war ihm ein Spott!
 Das All zerfiel, todt war die Zeit —
 Doch ihm blieb die Unsterblichkeit
 Und sein Vertrau'n auf Gott!"

Roland der Held.

Roland der Held! — Roland der Held!
 Falsche Zeitung, daß er fiel im Feld,
 Schlag an des Rheines Strand;
 Da erlag dein treues Herz in Pein,
 O du Schönste auf und ab am Rhein,
 O du Schönste rings im Land!

Und den Schleier nahm sie unverweilt,
 Wo am Werth der Strom vorübereilt; —
 O, zu rasch! — bald flirrt ein Sporn! —
 Umsonst, der Schwur und die Locke fällt,
 Als am Drachensfels die Trompete gellt —
 Ihres Ritters lustiges Horn!

O, nun bricht ihr Herz, von Gram verzehrt; —
 Und wär' er gestern heimgekehrt,
 Sie hätt' ihn glühend geküßt;
 Und die Reize hätten ihn all' beglückt,
 Die er nimmer, nimmer an's Herz nun drückt —
 Wenn es nicht im Himmel ist!

Doch der Ritter treu und der Ritter kühn,
 Er sitzt ab, er kann nicht von dannen ziehn,
 Es hält ihn mit Gewalt.
 Er will athmen nur, wo ihr Athem weht,*
 Wo für ihn auch aufsteigt ihr Gebet,
 Wenn das Hallelujah schallt!

Noch ein Fenster hebt sich, längst ergraut,
 Von dem Schlosse, das er sich gebaut,
 Wo der Rhein am Werth sich bricht.
 Dort, zu Mettenklang und Orgelbraus,
 Sah er nieder auf der Liebsten Haus —
 Denn sie selber sah er nicht.

Sie starb! — Er ritt ins Schlachtgefild;
 Vor sein sterbend Hirn noch trat ihr Bild,
 Als er fiel des Tapfern Fall;
 Ihren Namen mit der letzten Kraft
 Rief er aus, die Blume der Ritterschaft,
 Roland zu Ronceval!

* „For he loved to breathe the neighbouring air.“ — Man wird mir die
 Reminiscenz aus Schiller wohl verzeihen:

Sieht ein Schiff an Joppe's Strande,
 Das die Segel bläht,
 Schiffet heim zum theuren Lande,
 Wo ihr Athem weht.